

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 92 (1998)
Heft: 6

Artikel: Der versteckte Krieg gegen die Zivilbevölkerung in Chiapas : paramilitärische Gruppen provozieren ein Blutbad, das zum Himmel schreit ; Das Massaker von Acteal war ein Plan der Regierung
Autor: Vera Lopez, Raoul / Chanteau, Michel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-144119>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der versteckte Krieg gegen die Zivilbevölkerung in Chiapas

Schon mehrmals war in den Neuen Wegen vom Aufstand der Zapatistas im mexikanischen Chiapas die Rede. Den Anfang machte ein Gespräch mit Samuel Ruiz, dem Bischof von San Cristóbal de las Casas (NW 1994, S. 200ff.), der in diesem Aufstand eine notwendige Reaktion auf ökonomische Verelendung und politische Korruption, aber auch das Ergebnis pastoraler Bewusstseinsbildung unter den Ausgebeuteten sah. «Umriss einer Revolution des 21. Jahrhunderts» glaubte Gustav Zimmermann in seinem mexikanischen Tagebuch erkennen zu können (NW 1994, S. 297ff.), versuchten Subcomandante Marcos und seine Leute doch auf friedliche Weise, «die Demokratie im Land zu erzwingen». Dass der Aufstand nicht zufällig am 1. Januar 1994, dem Tag, an dem der nordamerikanische Freihandelsvertrag NAFTA in Kraft trat, ausgebrochen sei, rief uns Walter Ludin in seinem Bericht von einer ökumenischen Delegation in Erinnerung (NW 1995, S. 150ff.). Die Militarisierung der Gegend habe die Spannungen erhöht und die Menschen polarisiert, berichtete Toni Steiner (NW 1996, S. 141ff.), der uns die «Vierte Erklärung aus dem lakandonischen Urwald» übersetzte, in der die Zapatistas mit der «schlechten Regierung» abrechneten, da diese den Kampf um Demokratie und Menschenwürde mit Tod und Zerstörung beantwortete.

Die folgenden Ausführungen von Bischof Raul Vera Lopez, dem Koadjutor von San Cristóbal de las Casas, bestätigen, dass der mexikanischen Regierung an einem gerechten Frieden in Chiapas nichts liegt, dass sie vielmehr die indianische Bevölkerung zunehmend terrorisiert und den Aufstand in einem Blutbad zu ersticken droht. Bereits werden unbequeme ausländische Beobachterinnen und Beobachter zu unerwünschten Personen erklärt. Ende Februar dieses Jahres wurde sogar ein französischer Priester, Michel Chanteau, ausgewiesen, der während 32 Jahren in Chenalhó gelebt und gearbeitet hatte. Er wusste offensichtlich zuviel über das Massaker in seiner Gemeinde, dem am 22. Dezember des Vorjahres 45 Personen zum Opfer gefallen waren, mehrheitlich Frauen und Kinder. – Viktor Hofstetter hat die Ausführungen von Bischof Lopez an einer Pressekonferenz vom 29. Dezember 1997 für uns übersetzt. Der zeitliche Abstand kann ihre traurige Aktualität nicht beeinträchtigen. Das Gespräch des aus Chiapas ausgewiesenen Pfarrers Michel Chanteau wurde am 27. Februar 1998, am Tag nach seiner Ankunft in Paris, von Radio France International ausgestrahlt. Die Übersetzung besorgte Cornelius Koch.

In der Zwischenzeit hat sich dieser «Krieg niedriger Intensität» weiter verschärft. Wie dem Mai-Rundbrief von «Solidarität mit Servicio Paz y Justicia (SERPAJ)» zu entnehmen ist, sind nunmehr 75 000 Bundessoldaten in Chiapas stationiert. Die Zahl der Todesopfer unter der Indiobevölkerung ist bereits grösser als beim bewaffneten Aufstand im Januar 1994. Der «Krieg niedriger Intensität» wird vor allem von paramilitärischen Terrorgruppen geführt. Er soll die Bevölkerung spalten und in blutige Auseinandersetzungen verwickeln, ohne dass die Armee als direkte Agentin der Unterdrückung in Erscheinung treten müsste. Durch die weitere Militarisierung des Konflikts versucht die Bundesregierung aber auch, das Hochland vom zapatistischen Kerngebiet im lakandonischen Wald abzuschneiden, um so die Opposition zu schwächen.

Was bei solchen Berichten und Zeugnissen immer mitbedacht werden muss: Die Herrschenden in diesen Drittweltstaaten zu verurteilen ist das eine, den Zusammenhang mit der neoliberalen Globalisierung zu erkennen das andere, das not tut. Cornelius Koch erinnert in einem Begleitschreiben mit Recht an Präsenz und Mitverantwortung von Nestlé in Mexiko. Wie sagte doch Samuel Ruiz im erwähnten NW-Gespräch: «Die Vorherrschaft des Kapitalismus wird aus den Tiefen von Chiapas herausgefordert». Red.

Paramilitärische Gruppen provozieren ein Blutbad, das zum Himmel schreit

Im mexikanischen Staat Chiapas ist ein versteckter Krieg gegen die Zivilbevölkerung im Gange, statt dass eine umfassende Lösung für die grossen sozialen Probleme der Armen dieses Staates gesucht würde. Nach den Informationen, die mir zur Verfügung stehen, bilden ehemalige Militärs und frühere Angehörige der öffentlichen Sicherheitskräfte *paramilitärische Gruppen* aus. Die gleichen Informationsquellen aus der Bevölkerung der Region, in denen diese paramilitärischen Gruppen tätig sind, besagen, dass einige Abgeordnete des offiziellen *Partido Revolucionario Institucional (PRI)* den Handel und den Transport von Waffen fördern und so gleichzeitig als Schutzherrn und Koordinatoren dieser verschiedenen paramilitärischen Gruppen in Chiapas tätig sind.

Vigilantes töten und verbreiten Terror

Die paramilitärischen Gruppen übernehmen nicht nur die traurige Rolle, Bruder gegen Bruder aufzuhetzen, sondern sie verhindern auch die *Bewegungsfreiheit* der von ihnen so genannten «Feinde». Diese Gruppen greifen die Leute in ihren Dörfern an, zwingen sie zur Flucht in andere Dörfer und plündern währenddessen ihre Habseligkeiten. Dann gehen paramilitärische Vigilantes in die Dörfer, in welche die Leute geflohen sind, und *zerstören die Häuser* jener, die den Flüchtlingen Aufnahme und Schutz geboten haben. Wollen die Leute in ihre Dörfer zurückkehren, so werden sie von den Vigilantes *ausgebeutet*. Diese verlangen von den Rückkehrwilligen, dass sie eine überrissene Summe Geld bezahlen, Mitglied der PRI werden und sich in Zukunft an bewaffneten Überfällen gegen andere Dorfgemeinschaften beteiligen.

Sind die Menschen aus ihren Dörfern vertrieben worden und müssen sie an Orten leben, wo sie nicht willkommen sind, nichts zu essen und keine medizinische Versorgung haben, so suchen die gleichen

Vigilantes durch ein Netz *bewaffneter Blockaden* jede Form materieller und seelsorgerischer Hilfe zu verhindern. Nahrungsmitteltransporte werden zurückgehalten, Seelsorgern und Pastoralmitarbeiterinnen der Diözese wird verboten, in diese Gebiete zu gehen. Die Vigilantes töten und verbreiten Terror unter der Bevölkerung. Sie provozieren so ein Blutbad, das zum Himmel schreit. Die allgemeine Meinung unter der Bevölkerung geht dahin, dass es die *Armee selbst* ist, die diesen Krieg gegen die Zivilbevölkerung orchestriert. Sie tut dies zusammen mit den öffentlichen Sicherheitskräften und mit der Komplizenschaft von Politikern und lokalen Behörden, die alle ausrotten wollen, die es wagen, für Gerechtigkeit einzutreten, um einen würdigen Frieden zu erreichen.

Der wirkliche Krieg in Chiapas wird nicht zwischen der mexikanischen Armee und der EZLN (Zapatistischen Armee für die Nationale Befreiung) geführt, sondern er richtet sich *gegen die Zivilbevölkerung* und geht von den paramilitärischen Gruppen aus. Mit diesem Krieg wird versucht, eine tiefgreifende Veränderung zu stoppen, die in der Region bereits im Gange ist und die Interessen der traditionellen Oligarchie, die bis jetzt die politische und wirtschaftliche Macht des Staates in Händen hält, beeinträchtigt. Wenn die Behörden nicht eingreifen und Bedingungen für neue Friedensgespräche schaffen, wird diese Art von Aktivitäten nicht nur weiter toleriert werden, sie wird auch einen Teil der offiziellen Strategie bilden, um den Konflikt von 1994 zu lösen. Die Folge wäre ohne Zweifel ein Bürgerkrieg, der sich auf das ganze Land ausdehnen würde.

Ich habe das Elend der Leute gesehen

Die Behörden verbreiten die Nachricht, dass diejenigen, die von den Vigilantes aus ihren Dörfern vertrieben wurden, jetzt wieder dorthin zurückkehren. Aber erstens gibt

es immer noch sehr viele Vertriebene, die nicht zurückkehren können und *auf offenem Feld ohne Nahrung und ohne Kleidung* leben müssen und wegen der Kälte und des Regens Opfer von Krankheiten werden. Allein in Chenalhó leben 4000 Leute unter diesen Bedingungen. In der nördlichen Zone gibt es nach neusten Angaben ungefähr 7000 Obdachlose. Es heisst zwar, dass hier einige Vertriebene wieder in ihre Dörfer zurückgekehrt sind, aber wir fragen uns: Unter welchen Bedingungen mussten sie zurückkehren? Sie finden ihre Häuser geplündert und niedergebrannt und ihre Ernten zerstört. Wegen der Blockade der Vigilantes sind sie eingeschlossen von einem Zaun des Hungers; sie können ihr Land nicht bebauen und müssen Wege finden, um ihre Kranken zu pflegen.

Vor zwei Wochen haben Bischof Samuel Ruiz und ich zusammen mit dem Nuntius die nördliche Zone von Chiapas besucht und viele Leute getroffen, die immer noch Flüchtlinge sind. Mit eigenen Augen habe ich gesehen, in welchem elendem Zustand diese Leute leben müssen: Kinder und Alte sind total unterernährt, und ihre Haut ist voll offener Wunden mit deutlichen Zeichen von Tuberkulose. Es gibt junge Männer und Frauen, die bis zwanzig Kilogramm Körpergewicht verloren haben. Und wir dürfen nicht vergessen, dass beim *Massaker von Acteal* am 22. Dezember 1997 einundzwanzig Frauen (vier von ihnen schwanger), fünfzehn Kinder und neun Männer getötet wurden. Sieben Kinder und zwei junge Leute wurden ernsthaft verletzt, sechzehn Personen haben leichtere Verletzungen davongetragen. Dieses Massaker war gegen die Bevölkerung des Hochlandes von Chiapas gerichtet, die bereits vor den Vigilantes aus ihren Dörfern geflohen war und am Rande des Dorfes Zuflucht suchte. Sie hatten drei Tage zuvor in der Kapelle von Acteal einen Hungerstreik begonnen und für eine Lösung der Probleme ihrer Gemeinschaften gebetet. In diesem Moment drangen die paramilitärischen Vigilantes durch die Türe ein und schossen von hinten auf die Leute, die mit dem Gesicht zum Altar auf dem Boden knieten.

Eine Ausrottungsstrategie durch Massaker und Hunger

Die «*offizielle*» Version der mexikanischen Behörden, wonach der Überfall das Resultat eines Konfliktes zwischen Familien gewesen sei, ist total falsch. Dieser Überfall ist vielmehr Teil einer Ausrottungsstrategie durch Massaker und Hunger. Es ist billiger, sich mit einem toten Indio als mit einem lebenden Indio zu beschäftigen.

Um Bedingungen für die Wiederaufnahme der Friedensgespräche zu schaffen, müssen als erstes die Aktivitäten dieser *paramilitärischen Gruppen*, die seit langer Zeit ungestraft ihr Unwesen treiben, *gestoppt* werden. Die Aktionen dieser Gruppen sind gut organisiert und verraten eine klar geplante Strategie. In der nördlichen Zone haben sie die Chol-Indios aus ihren Gemeinden vertrieben, ihre Häuser niedergebrannt, ihre Habseligkeiten geplündert, das Vieh und die Ernten gestohlen und die Strassen blockiert, damit die Bevölkerung die Felder nicht bestellen kann. Jetzt sind sie im Hochland von Chiapas, wo sie die Kaffee-Ernte, für die bereits Exportverträge für dieses Jahr abgeschlossen wurden, total zerstört haben. So sind jene, die nicht durch Waffen umgebracht wurden, dazu verurteilt, an Hunger zu sterben.

Der *moralische Zerfall*, der diese Situation verursacht hat, verurteilt die ganze indigene Bevölkerung ohne Ausnahme zum totalen Ruin: jene, die keiner Partei oder Gruppe angehören, jene, die mit den Zapatistas sympathisieren, aber auch diejenigen, die in den paramilitärischen Gruppen aktiv sind. Dieser Krieg zerstört alles, was die Indiobevölkerung durch ihre sozialen, wirtschaftlichen, politischen und religiösen Organisationen an positiven Veränderungen für die Bevölkerung begonnen hat.

Aus diesem Grund betone ich: Diesen *dreckigen Krieg* führen diejenigen, die bis jetzt die Kontrolle des Staates innehatten, von all seinen Ressourcen profitierten und daher wissen, dass ihre Interessen von den Veränderungen, die das Volk der Indios und Indias anstrebt, tangiert würden.

Raoul Vera Lopez

Michel Chanteau: Das Massaker von Acteal war ein Plan der Regierung

Befragt von Radio France International, gab Michel Chanteau am 27. Februar folgende Erklärung ab:

Ich wurde gestern vormittag, am 26. Februar, auf der Strasse zwischen Chenalhó und San Cristóbal de las Casas von fünf Polizisten *verhaftet* – mit meinem Gemüsekorb in der Hand. Ich wurde sofort mit einem Spezialflugzeug der Polizei nach Mexiko-City gebracht. Von dort aus wurde ich gestern nachmittag mit einem Flugzeug der Air-France *nach Paris abgeschoben*.

Was das Militär nicht darf, das machen die paramilitärischen Gruppen

Wie konnte das passieren?

Vor einer Woche gab ich eine Erklärung ab an einem Fernsehsender, der mich fragte, was ich über das Massaker von Acteal denken würde, da es ja in meiner Kirchgemeinde stattgefunden hätte. Ich sagte: Wissen Sie, die offizielle Version, die von Raचेakten zwischen den verschiedenen Indio-gemeinschaften spricht, ist völlig falsch. Es gibt die Version, die ich kenne: Es handelt sich um einen *Plan der Regierung*, um die Unterstützungsbasis der Zapatistas zu zerstören. Damit habe ich mir «die Finger verbrannt».

Und stimmt es, dass seitdem grosse Militärmanöver in Chiapas stattfinden? Können Sie das bezeugen?

Seit dem Massaker von Acteal sind 5000 Soldaten auf dem Gebiet von Chenalhó im Einsatz, das heisst ein Soldat auf fünf Personen. In Chenalhó gibt es die autonomen zapatistischen Gemeinden und die Unterstützungsbasis der Zivilgesellschaft. Sie werden als «die Bienen» bezeichnet, da sie einen pazifistischen Weg gewählt haben. Gerade sie aber wurden massakriert, weil man die Zapatistas seit dem Waffenstillstand vom 12. Januar 1994 nicht angreifen kann. Was das Militär nicht darf, machen

die paramilitärischen Gruppen, die mit Wissen der Regierung von Leuten aus der Polizei oder der Armee ausgebildet werden.

Die Abschiebung soll die Kirche treffen

Sollten durch diese Abschiebung nur Sie persönlich getroffen werden oder die Kirche als Ganzes?

Die Kirche, weil sie angeschuldigt wird, die *Ursache für den Aufstand* der Indios zu sein. Das ist es sicherlich auch, was man mir vorgeworfen hat. Aber es geht bestimmt auch um einen indirekten Angriff auf Don Samuel, den Bischof von San Cristóbal.

Haben Sie damit gerechnet, eines Tages ausgewiesen zu werden?

Ja, es lag in der Luft. Es wurden schon *drei Priester* gewaltsam abgeschoben. Ich muss sagen, dass die Polizisten mir gegenüber korrekt waren. Als ich in Mexiko-City angekommen war, wurde ich gefragt, ob ich geschlagen worden sei. Die anderen waren misshandelt worden, ich nicht.

Hoffen Sie, eines Tages nach Chenalhó zurückkehren zu können?

Nein, das ist vorbei, ich bin ausgewiesen worden. Der französische Konsul hat gefragt, ob es sich um eine Rückführung handle – nein, hiess es, um eine *Ausweisung*. Und man hat ihm gesagt, wenn ich inkognito zurückkäme, würde ich zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt werden.

Was wird weiter in Chiapas passieren?

Ich befürchte einen *Militärschlag* in Chiapas. Jedes derartige Ereignis ist ein weiterer Schritt zur Gewalt. Die Bewaffnung der Soldaten ist immer moderner. Die Behörden haben gesagt, dass sie keinen einzigen Ausländer mehr in Chenalhó haben wollen.

Der Sinn meines Lebens war, bei diesen Menschen präsent zu sein

Hat Sie der Bürgermeister von Chenalhó wirklich mit dem Tod bedroht?

Ja. Am 14. November wurde ein Lehrer zwischen Chenalhó und San Andres umgebracht. Am 15. war ich bei Bekannten, und der Bürgermeister war auch da, obwohl er nie zuvor ihr Haus betreten hatte. Ich fragte ihn einfach: «Was ist gestern passiert?» Er antwortete: «Warum fragen Sie mich das? Das ist alles Ihr Fehler. Alles was in Chenalhó passiert, kommt von Ihnen.» Und er drohte, *mich umzubringen*. Meine

Katecheten haben mich daraufhin gewarnt: Der Bürgermeister habe erklärt, wenn er mich in einem der Dörfer des Gemeindebezirks antreffen werde, bringe er mich um.

Wie lange waren Sie in Chenalhó?

Ich kam am 20. Januar 1965 in Mexiko an und am 28. Juni desselben Jahres in Chenalhó. Der Sinn meines Lebens war, einfach bei diesen Menschen, den Indios und Indias, präsent zu sein. Allein das genügt, um verdächtig zu sein...

Auf die Frage, was Herr Chanteau in diesem Moment empfindet, senkt er seinen Kopf und hält seine Tränen zurück.

Willy Spieler

Zeichen der Zeit

Schweizer Kirchen auf der Suche nach einem neuen Gesellschaftsvertrag

Es ist seltsam ruhig um die «*Ökumenische Konsultation*» (ÖK), zu der die Kirchenleitungen die «ganze Bevölkerung» einladen, um «über die soziale und wirtschaftliche Zukunft der Schweiz» nachzudenken.¹ Ist es die Ruhe eben dieses Nachdenkens, das ja noch bis Mitte 1999 dauern darf? Oder ist es die Ruhe vor dem Sturm, der über den Vorstand des Evangelischen Kirchenbundes und die Bischofskonferenz hereinbrechen könnte, wenn der Inhalt der Konsultation sich im kirchlichen Milieu herumsprechen würde? Immerhin meint es in seiner überwiegenden Mehrheit, Kirche solle sich «der Marktwirtschaft gegenüber nicht kritisch verhalten»?² Der Protest müsste ja nicht so unbedarft daher kommen wie in der Rechtsausen-Postille «Bürger und Christ», die der Konsultation unterstellt, sie orientiere sich mehr am «Kommunistischen Manifest» als am Evangelium und huldige damit erst noch dem «Zeitgeist».

Die Kirchenleitungen sind jedenfalls alarmiert über eine Entwicklung, die so gar nicht mehr der kirchlichen Sozialethik entspricht. Sie schreiben in ihrem Begleitbrief zur ÖK: «Die Zukunft unseres Landes ist ungewiss geworden, der soziale Frieden in Frage gestellt.» Und sie halten unmissverständlich fest, dass die Kirchen ein politisches Mandat haben: «Sie mischen sich ein – und tun dies vom Evangelium her.» Denn: «Sie glauben an den Heiligen Geist, der das Antlitz der Welt erneuert. Das Reich Gottes ist im Kommen und wirkt in unsere Gegenwart hinein.» Es ist der Dreischritt «*Sehen–Urteilen–Handeln*», der die drei Teile dieser Schrift bestimmt und an den wir uns – mit Zustimmung und Kritik – ebenfalls halten wollen.

Vom Sehen der sozialen Lebenswelt

Ausgangspunkt der Konsultation ist die Sorge um den «nationalen Konsens», der